

Inhalt



Der weiße Fasan (<i>Miao</i>)	7
Der Tschatschatatu und der Phönix (<i>Tibetisch</i>)	15
Platsch (<i>Tibetisch</i>)	19
Der Wasserbüffel und der Tiger (<i>Dschuang</i>)	22
Die Reise zur Sonne (<i>Dschuang</i>)	25
Das bunte Hochzeitskleid (<i>Han</i>)	29
Die sieben Schwestern (<i>Miao</i>)	38
Ulan Bator (<i>Mongolisch</i>)	44
Das Märchen vom Reis (<i>Hani</i>)	56
Der gefoppte Fuchs (<i>Han</i>)	61
Der Blinde und der Richter (<i>Mongolisch</i>)	64
Der Steinmetz (<i>Dschuang</i>)	68
Der Drachenkönig und der Bambusflötenspieler (<i>Li</i>)	73
Die Katze als Lehrmeister (<i>Han</i>)	77
Der Fuchs auf dem Königsthron (<i>Tibetisch</i>)	81
Der Löwe und das Kaninchen (<i>Tibetisch</i>)	84
Das Königstügelgewand (<i>Mongolisch</i>)	86
Die alte Frau und der Tiger (<i>Han</i>)	97
Großmutter Wolf (<i>Han</i>)	103
Dattelkern (<i>Han</i>)	111
Die Belohnung (<i>Tibetisch</i>)	115
Das hölzerne Pferd (<i>Uigurisch</i>)	118
Das Märchen von der Gingko-Gerste (<i>Tibetisch</i>)	146
Die Strahlenperle (<i>Han</i>)	163
Nachwort	171
Literaturhinweise	183

124.-127. Tausend: März 1990

Originalausgabe

Veröffentlicht im Fischer Taschenbuch Verlag GmbH,
Frankfurt am Main, November 1973

© 1973 by Fischer Taschenbuch Verlag GmbH, Frankfurt am Main
Umschlaggestaltung: Thomas & Thomas Design, Heidesheim

Satz: Fotosatz Gutfreund, Darmstadt
Druck und Bindung: Clausen & Bosse, Leck

Printed in Germany
ISBN 3-596-22895-6

Von oben herab und voller Spott sagte da der Tiger: »Vor drei Tagen hätte ich dich schon fressen können. Heute sind meine Zähne noch geschliffen obendrein. Wie sollte ich dich da nicht erlegen können?«

»Gut«, erwiderte der Büffel, »wenn deine Zähne so scharf sind, so lege ich mich als erster auf den Boden und lasse dich dreimal zubeißen. Dann aber muß es mir erlaubt sein, dich dreimal mit den Hörner zu stoßen.«

Der Tiger war sofort einverstanden. Mit einem gewaltigen Satz sprang er auf den Büffel zu und biß dreimal zu. Als er seinen gefleckten Kopf wieder erhob, glaubte er, der Wasserbüffel sei bereits tot. Dabei hatte er seinen Gegner überhaupt nicht verletzt, er hatte nur die künstliche Haut aus Stroh und Schlamm zerfetzt.

Der Büffel aber erhob sich gemächlich, denn nun war er an der Reihe. Der Tiger war zuhöchst verwundert, aber er mußte sich nun auf den Boden legen. Der Wasserbüffel hob den Kopf, dann traf er den Tiger mit drei gewaltigen Stößen.

Der erste Stoß schlitzte dem Tiger den Bauch auf; der zweite brach ihm das Rückgrat; der dritte Stoß durchbohrte das Raubtier, und die Eingeweide quollen hervor. Der Tiger röchelte noch und verendete dann in einer großen Blutlache.

Der Bauer hatte alles genau von einem sicheren Ort aus mitangesehen. Er konnte die Klugheit und Tapferkeit seines Büffels nur bewundern. Von diesem Tag an schimpfte er ihn nicht mehr, schlug ihn nicht mehr und behandelte ihn weit besser als früher.

Und so schätzen die Menschen den Wasserbüffel wegen seiner Klugheit bis auf den heutigen Tag. Und es schilt ihn niemand, weil er beim Pflügen langsamer ist als ein Pferd und nicht so schnell laufen kann wie ein Tiger.

Die Reise zur Sonne

~~~~~

Im Lande der Dschuang herrschten seit unvordenklichen Zeiten Nacht und Finsternis. Die Dschuang hatten zwar gehört, daß es am Himmel eine Sonne gebe, aber sie hatten sie noch nie gesehen; sie wußten wohl, daß dieses himmlische Wunder im Osten aufgehe, aber sie hatten es noch nie erblickt.

Das finstere Land der Dschuang wurde von vielen wilden Tieren heimgesucht. Wölfe, Panther und Tiger schlichen umher und versetzten die Leute in Schrecken. Wer aber wollte im Dunkeln diese Raubtiere töten? Dazu war es viel zu finster. Da beschlossen die Dschuang, einen Boten zur Sonne zu schicken und sie zu bitten, sie möge dem Volk helfen und ihr Licht auch ins Land der Dschuang senden. Auf diese Kunde hin versammelte sich das ganze Volk, alle rannten zusammen.

Ein Mann von sechzig Jahren drängte sich durch die Leute nach vorn und rief: »Laßt mich gehen! Ich werde allmählich alt und kann nicht mehr gut auf dem Felde arbeiten. Die Reise aber kann ich machen, denn ich kann gut marschieren!«

»Wie willst du denn zur Sonne kommen?« rief ein Mann im mittleren Alter, drängte sich durch die Menge und begann, lebhaft auf den Alten einzureden.

»Sieh mich an! Ich lege an die 160 Li am Tag zurück. Mir macht ein Marsch gar nichts aus. Zur Sonne gehe ich!« Nun drängelten sich mehrere junge Männer und Frauen nach vorn und baten um das Wort. Sie strotzten nur so vor Gesundheit und Jugendkraft. Alle behaupteten von sich,

sie seien die richtigen Leute für diese Reise. Sie beschwo-  
ren, in der kürzesten Zeit am Ziel und wieder zurück zu  
sein.

Da sprang in der Menge ein Junge von zehn Jahren in die  
Höhe und rief: »Wer kann von euch schon zur Sonne ge-  
hen? Ihr habt wohl alle vergessen, daß dieses Himmels-  
wunder unendlich weit von uns entfernt ist. Vierzig oder  
fünfzig Jahre reichen dazu nicht aus, dazu braucht man  
sicherlich an die neunzig Jahre. Ich bin so jung – und so  
komme ich wohl für die Reise in Frage!«  
Nun steckten alle die Köpfe zusammen und beratschlag-  
ten.

»Was der da vorbringt, ist wohl richtig!«

»Gesund ist er, und kräftig ist er auch!«

»Laßt ihn gehn, das ist das Beste!«

»Ein kluger Junge, er wird es schaffen!«

So riefen sie alle durcheinander.

Eine Frau von zwanzig Jahren bat in dem allgemeinen Ge-  
murmur mit erhobener Hand um Ruhe. Sie hieß Malo.

»Seid alle mal still!« rief sie.

Daraufhin verstummten alle.

»Der Junge hat recht«, so erklärte Malo, »wenn er sagt, die  
Sonne sei sehr weit entfernt. Ich glaube, nicht einmal in  
neunzig Jahren wird man sie erreichen. Ein Neunzigjähri-  
ger ist aber nicht mehr gut bei Fuß, das seht ihr doch ein.  
Laßt mich gehen! Ich bin kräftig und ausdauernd. Kein  
himmelhoher Berg hält mich ab, keine Schlange und kein  
Raubtier schreckt mich. Vor allem aber – ich erwarte ein  
Kind. Sollte ich das Ziel nicht erreichen, dann ist mein  
Kind ja da und erreicht es bestimmt.«

Alle klatschten laut Beifall, als sie das hörten. Die Ent-  
scheidung wurde gleich getroffen. Malo wurde ausge-  
wählt und auf die Reise zur Sonne geschickt.

Nach ihrer Ankunft sollte sie sogleich ein Feuer dort an-  
zünden; dies sollte das verabredete Zeichen sein.

Malo wanderte ostwärts. Nach ungefähr acht Monaten  
schenkte sie einem gesunden und kräftigen Jungen das Le-  
ben und nahm ihn mit auf den Weg. Bald konnte der Junge  
auch laufen, und so wanderten sie beide unentwegt gen  
Osten. Nach siebzehnjähriger Wanderschaft wurde Malo  
müde. Erschöpft wie sie war, konnte sie sich nicht mehr  
weitschleppen. In einem Bauernhaus blieb sie zurück  
und befahl ihrem Sohn, weiterzuwandern und die Sonne  
zu suchen.

Mutter und Sohn hatten auf diesem langen Weg in siebzig  
Jahren viele tausend Berge erstiegen, waren über viele tau-  
send Flüsse geschritten und waren Schlangen und wilden  
Tieren zu Tausenden begegnet. Not und Leid hatten sie  
viel erfahren auf diesem Weg. Alle Gefahren aber hatten  
sie mit Kraft und Klugheit bestanden; selbst dem Tod wa-  
ren sie oft begegnet, aber sie kamen überall lebendig und  
mit heiler Haut davon.

Auf dieser unendlich langen Reise trafen sie viele, viele  
Menschen, die ihnen halfen. Malo und ihr Sohn erzählten  
den Leuten, daß sie auf dem Weg zur Sonne seien und daß  
sie aus dem Lande der Dschuang kämen. Die Leute staun-  
ten – und setzten Malo und ihren Sohn mit Booten über  
die Flüsse, führten sie sicher durchs Gebirge, gaben ihnen  
Kleider und Schuhe und luden sie zu einer warmen Mahl-  
zeit ein.

Die Menschen aber im Dschuanglande wandten sich jeden  
Morgen seit Malos Abreise erwartungsvoll nach Osten  
und hielten Ausschau, ob am Himmel ein Feuersignal er-  
scheine. Die Jahre kamen und gingen. Siebzig Jahre zogen  
dahin, ohne daß das verabredete Zeichen zu erspähen war.  
Keine Sonne war zu sehen, keine Wärme zu spüren, alles  
blieb beim alten. Wolf, Panther und Tiger trieben weiter-  
hin ihr Unwesen in der Gegend. Die Leute glaubten, Malo  
sei auf ihrer Wanderschaft schon längst umgekommen.  
Es war der letzte Tag des neunundneunzigsten Jahres, als

die Wächter plötzlich Alarm schlugen. Am östlichen Himmel sah man in blutroter Farbe ein gewaltiges Feuer aufblodern.

Die Wächter konnten selbst kaum daran glauben.

Und da ging glühend und in großer Herrlichkeit die Sonne auf.

In die letzten Winkel und Enden des Dschuanglandes drangen die Strahlen der Sonne. Wölfe, Panther und Tiger konnte man flüchten sehen. Seit uralten Zeiten hatten sie die Menschen in Angst und Schrecken versetzt; jetzt endlich mußten sie daran glauben, sie wurden gejagt und ihr Fell abgezogen.

Zum Zeichen der Verehrung für Malo und ihren Sohn begannen seit jenem Tage die Bauern der Dschuang ihre Feldarbeit bei Sonnenaufgang und kehren heim beim Sonnenuntergang.

## Das bunte Hochzeitskleid



In einem Dorf, das von Bergen rings umgeben war, lebte in alten Zeiten einmal ein junges Mädchen. Im Spinnen, Weben und Stricken konnte es dem Mädchen niemand gleichtrun, so geschickte Hände hatte es. Das Mädchen war schön wie eine Blume, aber einfach und schlicht, sparsam und fleißig. Überall wurde sie wegen ihrer Handfertigkeit nur Tjiao-gu genannt, das »Mädchen mit den fleißigen Händen«.

Ein armer Bursche mit Namen Man Tsang wohnte gleich gegenüber von den Eltern des Mädchens. Tjiao-gu war von klein auf seine Gespielin gewesen. Und wie sie beide größer wurden, hatten sie sich immer mehr lieb.

Man Tsang bewunderte den Fleiß des Mädchens, Tjiao-gu freute sich über die Tüchtigkeit ihres Geliebten.

Die Eltern der beiden willigten ein und vereinbarten die Hochzeit. Man Tsangs Familie aber war arm, und so konnte der Bursche seiner Verlobten nur die einfachsten Geschenke verehren: einen Hirsehalbm mit einer Doppelähre, einen prächtigen Kohlkopf, eine ganz knallrote Schnur Paprikaschoten. Tjiao-gu war glücklich. In ihren Augen waren das alles kostbare Geschenke, die sie sorgfältig verwahrte. Wachte sie am Morgen auf, so schaute sie gleich nach diesen Gaben, und am Abend galt ihnen ihr letzter Blick. In ihrem Herzen aber wuchs die Liebe zu Man Tsang.

Die Eltern der beiden Verlobten verabredeten im nächsten Frühjahr die Hochzeit auf den Herbst des gleichen Jahres. Die Eltern des Mädchens waren traurig, ihrer Tochter kein

# Geister und Drachen der Chinesen

ILLUSTRIERT VON JOHNNY PAU  
TEXT VON TAO TAO LIU SANDERS



## Über die Herkunft der Geschichten

Die frühen Mythen Chinas, die sich mit der Schöpfung der Welt, mit den Göttern und Helden beschäftigen, sind uns nur bruchstückhaft überliefert. Einige der Schöpfungsgeschichten lassen sich nur nach den verschiedenen Hinweisen, die in sehr alten Texten vorkommen, zusammenhängend erzählen. Man findet solche Hinweise in den Werken der taoistischen Philosophie, in einer Sammlung früher Dichtung aus dem vierten vorchristlichen Jahrhundert mit dem Titel *Elegien von Chu (Chuci)* sowie in einer mythologischen Weltbeschreibung mit dem Titel *Der Klassiker der Berge und Meere (Shanhaijing)*. Das meiste davon ist in einem wissenschaftlichen Werk zusammengetragen worden, das unter dem Titel *Alt-chinesische Mythologie (Zhongguo gudai shen hua)* von Yuan Ke 1951 in Shanghai veröffentlicht wurde.

Im sechsten Jahrhundert waren Geschichten, in denen Wunder eine Rolle spielen, sehr beliebt. Viele der Sammlungen enthalten neben zeitgenössischen Volksmärchen auch Nacherzählungen früher Mythen. Eine weitbekannteste Sammlung dieser Art ist *Das Buch von der Suche nach den Unsterblichen (Sou shen ji)*; hieraus stammen Geschichten in diesem Buch wie *Panhu, der Wunderhund, Der Seidenwurm, Das Spukhaus* und andere.

Diese Tradition setzte sich fort, und im neunten Jahrhundert schrieben Gelehrte der Tang-Dynastie einige lebendige und realistische Kurzgeschichten, in denen Motive aus der Mythologie und der volkstümlichen Überlieferung weiterverwendet wurden. Sie sind unter dem Titel *Novellen von wunderbaren Begebenheiten (Chuangi)* bekannt. Daraus habe ich die Geschichte von *Liu Yi, Die Welt hinter einer Kopfstütze, Die Geschichte der Dame Ren* und *Der Gott der Ehe* übernommen.

Die fromme Geschichte von Mulien, die von einem unbekanntem Autor verfaßt wurde, stammt aus den Archiven des Dunhuang-Klosters, das im äußersten Westen Chinas an der Seidenstraße liegt. Die Geschichte wurde in volkstümlicher Weise von Buddhisten aufgeschrieben und ist von *bianwen*, einer Form von Sanskrit-Literatur, beeinflusst. *Bianwen* ist eine Mischform aus Vers und Prosa und wurde zur vorherrschenden Form volkstümlich-literarischer Überlieferung. Einige Werke, besonders die religiösen Erzählungen, waren reine Verserzählungen; sie sind unter dem Namen *baojuan* bekannt. Die Legende von Miaoshan – in diesem Buch *Guanyin, die Göttin der Barmherzigkeit* – wurde in Versform überliefert. Unbekannte Dichter schufen Balladen, die auf volkstümliche Legenden zurückgehen, zum Beispiel die Geschichte von Meng Jiangnü. Später überwog dann die Prosa-Literatur. Ein Beispiel dafür ist die Geschichte der weißen Dame, geschrieben in einem Stil von höherem künstlerischen Anspruch von dem Autor Feng Menglong (gestorben 1646).

Die Geschichte vom Affen stammt aus einer Quelle der Ming-Dynastie: ein Roman von beträchtlicher Länge, der von dem Autor Wu Cheng-en (gestorben 1582) unter dem Titel *Die Reise nach dem Westen (Xi you ji)* veröffentlicht wurde. Er enthält Motive aus der damaligen volkstümlichen Tradition. Die Erzählung von Tripitaka geht zurück auf eine historische Persönlichkeit, die China 640 n. Chr. verließ, um nach Indien zu gehen. Als er in sein Heimatland zurückkehrte, wurde er eine führende Persönlichkeit innerhalb des chinesischen Buddhismus.

Viele andere Romane, die sich auf Volkstum und Legenden gründen, erschienen ebenfalls zuerst in der Ming-Zeit. Die Geschichte vom Prinzen Nocha ist in einem dieser Romane enthalten: *Die Metamorphose der Götter (Feng shen yenyi)*. Die Werke der späteren Ming-Dynastie zeigen in Stil und Inhalt deutliche Unterschiede zu früheren Volkserzählungen und Legenden; sie sind farbiger und lebendiger erzählt und verraten eine Vorliebe für das Magische und das Übernatürliche.

## Die Quellen

*A Dictionary of Chinese Mythology*, E. T. C. Werner: Hausgötter (S. 120); Torgötter und Götter der Elemente (S. 21).  
*Beijing di chuanshuo*: Die Gaoliang-Brücke (S. 49).  
*Dong Yong Chen Xiang ji*: Dong Yong, der treue Sohn (S. 114).  
*Dunhuang bianwen ji*, Herausgeber Xiang Ta et al.: Mulien rettet seine Mutter (S. 64); Der Mönch Huiyuan (S. 70).  
*Feng shen yenyi*: Prinz Nocha (S. 74).  
*Guan Yü xi ji*: Herr Guan (S. 126).  
*Hua Yang Guo Zhi*: Der Kuckuck (S. 24).  
*Jingshi tongyen*, *Bainiangzi yongzhen leifengta*: Die weiße Dame (S. 87).  
*Liaozhai zhiyi*, *Hejian sheng*: Der Mann aus Hejian (S. 83).  
*Meng Jiangnü wanli xun fu ji*: Die Geschichte von Meng Jiangnü (S. 109).  
*Researches into Chinese Superstitions*, Henri Doré. Bd. VI, IX: Die acht Unsterblichen (S. 81); Die Sternengötter (S. 124).  
*Shanhaijing*: Kuafu jagt die Sonne (S. 19); Der Riese ohne Kopf (S. ); Der Vogel und das Meer (S. 22).  
*Shen xian zhuan*: Zhang Daoling (S. 76).  
*Shiji*, *Sanhuang benji*: Nüwa flickt den Himmel (S. 17).  
*Shijing*, *Daya*: Das auf dem Eis ausgesetzte Kind (S. 34).  
*Shu Yi Ji*: Der Gelbe Kaiser (S. 20).  
*Sou shen ji*: Panhu, der Wunderhund (S. 38); Das Kranich-Mädchen (S. 39); Der Seidenwurm (S. 45); Das Spukhaus (S. 85); Der Sohn des Waffenschmieds (S. 116); Der Vogel der Nacht (S. 86).  
*Taiping Guangji* 291: Li Bing kämpft gegen den Flußgott (S. 37).  
*Tang Xiaoshuo*, *Ding hun dian*: Der Gott der Ehe (S. 127).  
    *Liu Yi Zhuan*: Liu Yi und der Drachenkönig (S. 53).  
    *Ren shi zhuan*: Die Geschichte der Dame Ren (S. 92).  
    *Zhentou ji*: Die Welt hinter einer Kopfstütze (S. 71).  
*The Legend of Miaoshan*, G. Dudbridge: Die Geschichte von Guanyin (S. 60).  
*Xi you ji*: Der Affe und die Reise nach dem Westen (S. 96).  
*Xin xi qu*, II, 5: Der Hirte und die Weberin (S. 41).  
*Zhongguo di shuishen*, *Hang Zhigang*: Die Perle des Drachen (S. 58).  
*Zhongguo gudai shen hua*, Yuan Ke: Pangu (S. 13); Nüwa schafft Menschen (S. 15); Die Inseln der Seligen (S. 18); Yi, der Bogenschütze (S. 25); Chang'o und der Unsterblichkeitstrank (S. 29); Yü bezwingt die Fluten (S. 32); Der weise Kaiser Shun (S. 35).

## Die Symbole in den chinesischen Mythen

Am Anfang jedes Kapitels hat der Illustrator einige der Symbole dargestellt, die mit den Personen oder Motiven der Geschichten zu tun haben.

S. 11 DIE CHINESISCHE WELT: Die chinesischen Zeichen wurden mit Pinseln verschiedener Stärke, die in Tinte eingetaucht wurden, geschrieben. Der Kranich und die Kiefer sind Symbole für langes Leben. Das Lotuslicht ist ein buddhistisches Symbol und steht hier für den Buddhismus, eine der großen chinesischen Religionen.

S. 13 GÖTTER AUS GRAUER VORZEIT: Eine der frühesten Gottheiten, die Muttergöttin Nüwa.

S. 25 DIE HELDEN DER FRÜHZEIT: Zum Bogenschützen Yi gehören Bogen und Köcher mit Pfeilen. Eine einzige Sonne blieb übrig, als er die übrigen Sonnen abschoß. Der Drache ist ein traditionelles Schmuckmotiv. Darunter befindet sich der von einem Pferd gezogene Kampfwagen. Das Hintergrundmuster ist ein für Holzarbeiten und Seide typischer Entwurf.

S. 37 ALS GÖTTER MIT MENSCHEN VERKEHRTEN: Der Kranich, in den

sich das Kranich-Mädchen verwandelte, wenn es die Erde besuchte; der Hirte und sein Ochse – die irdische Erscheinung des Ochsensterns; das Pferd, das zu einem Seidenwurm verwandelt wurde.

S. 48 DIE CHINESISCHEN DRACHEN: Die chinesischen Drachen standen in enger Beziehung zum Wasser und waren oft Schutzgeister von Seen und Flüssen. Drachen hatten vier Krallen an jedem Fuß, nur der kaiserliche Drache hatte fünf. Die Zauberperle war der kostbarste Besitz des Drachen.

S. 60 BUDDHISTISCHE LEGENDEN: Pagoden wurden zur Aufbewahrung von Reliquien gebaut. Buddha ist in seiner üblichen Haltung dargestellt.

S. 73 TAOISTISCHE LEGENDEN: Lao-tse, der Verfasser von *Tao Te Ching*. Er hält eine Schriftrolle in der Hand, die die taoistischen Symbole für das männliche und das weibliche Prinzip, *yin* und *yang*, zeigt. Das Reh steht für die taoistische Naturverbundenheit; die Kürbisflasche enthält den Unsterblichkeitstrank.

S. 83 GEISTER UND DÄMONEN: Tiergeister erschienen oft als schöne junge Frauen, einige mit guten, andere mit bösen Absichten.









S. 96 DER AFFE UND DIE REISE NACH DEM WESTEN: Tripitaka auf seinem Drachenpferd; das Schwein der Acht Enthaltensamkeiten mit seinem Rechen; der Sandmann-Priester mit einer Hellebarde und der Affe mit seinem Zauberstab.

S. 109 GESCHICHTEN VON GLAUBEN UND TREUE: Das Schwert des Waffenschmiedes Ganjiang; eine Schriftrolle aus Bambus, wie die vor der Erfindung des Papiers zum Schreiben benutzt wurden; sie stehen für Dong Yongs Erfolg in seinen Studien; ein Tempel als Symbol für seine geistlichen Bemühungen.

S. 120 DIE GÖTTER IM VOLKSGLAUBEN: Der Torgott, eines von zwei Bildern, die zum Schutz der Bewohner vor dem Haus aufgehängt wurden; Weihrauch und Räucherstäbchen wurden beim Gottesdienst benutzt. Die Zeichen auf dem Gefäß bedeuten „Glück“.

## Zeichen und Symbole in den Illustrationen

S. 16–17: Fushi entdeckte auf dem Rückenpanzer der Schildkröte die acht Hexagramme, die zum Voraussagen dienten; sie wurden später in einem Handbuch *Yjing* oder das *Buch der Wandlungen* dargestellt und erläutert. Das Bild, das auf eine Illustration der Sung-Dynastie zurückgeht, stammt von Ma Lin. Fushis lange Fingernägel sind typisch für Darstellungen von Gelehrten. Die Umriss der Teile, in die der Panzer einer getöteten Schildkröte zerbricht, wurden gedeutet und aufgeschrieben. Die acht Hexagramme sind:

|        |                                                                                   |       |                                                                                     |
|--------|-----------------------------------------------------------------------------------|-------|-------------------------------------------------------------------------------------|
| Himmel |  | Berge |  |
| Erde   |  | Sturm |  |
| Wasser |  | Sumpf |  |
| Feuer  |  | Wind  |  |

S. 99: Die Schrift auf Buddhas Hand bedeutet: „Der große Weise, Ebenbürtiger des Himmels.“

S. 129: Traditionelle Hochzeitskleidung. Die Braut trägt einen Phönix-Kopfschmuck, der das weibliche Prinzip symbolisiert. Der Bräutigam trägt eine Studentenkappe. (Akademische Amtstracht waren übliche Hochzeitskleider). Die Federn durften nur von denen, die die Prüfungen mit höchster Auszeichnung bestanden hatten, getragen werden. Die traditionelle Hochzeitsfarbe ist rot. Die seitengleichen Zeichen im Kreis bedeuten „verheiratetes Glück“. Sie schmückten Einladungen, Wandbehänge und andere Gegenstände für Hochzeitsfeiern.

## Die acht Unsterblichen

Seit dem dreizehnten Jahrhundert erzählt die volkstümliche Überlieferung von acht taoistischen Gottheiten, die unter dem Namen „Die acht Unsterblichen“ bekannt wurden. Die Geschichten gingen teilweise auf historische Personen zurück, teilweise waren sie Phantasiegebilde. Wenigstens einer der Götter, Lü Dongbin, war schon aus früheren taoistischen Legenden bekannt. Nun erschienen diese acht Unsterblichen als geschlossene Gruppe – vielleicht weil die Zahl acht eine beliebte Zahl der Chinesen war. Ihre verschiedenen Persönlichkeiten stellten in den Augen mancher Leute die möglichen Eigenschaften der Menschen dar: Jugend und Alter, Arm und Reich, Adliger und Bettler, Mann und Frau. Sie wurden oft einzeln oder zusammen auf Bildern dargestellt, als Statuen geformt, auf Porzellan und Lackwaren gemalt und zur Dekoration von allen möglichen Gebrauchsgegenständen verwendet; jeder der Unsterblichen hatte sogar sein eigenes Symbol, anhand dessen er identifiziert werden kann. Die Chinesen betrachteten sie mit liebevoller Zuneigung.

Der erste der acht Unsterblichen und zugleich einer der berühmtesten ist Li Tieguai. Li bedeutet die eiserne Krücke, und sein Symbol ist eine

Krücke und eine Kürbisflasche, in der er Medizin bei sich trug. Li wurde ein Tao-Meister, dessen Geist die Fähigkeit hatte, sich vom Körper zu trennen und das ganze Universum zu durchwandern. Anlässlich einer solchen Wanderung gab Li einem seiner Schüler die strenge Anweisung, mindestens sieben Tage lang bei seinem Körper Wache zu halten. Falls er bis dahin nicht zurückgekehrt sei, sollte der Wächter den Körper verbrennen lassen. Der Schüler folgte diesen Anordnungen und hielt sorgsam Wache; am sechsten Tag aber wurde er mit großer Dringlichkeit an das Sterbebett seiner Mutter gerufen. Zwischen diesen beiden Pflichten hin- und hergerissen, entschied der Wächter sich schließlich, den Körper, der ganz ohne Leben schien, verbrennen zu lassen und dann zu seiner Mutter zu eilen.

Li kehrte am siebten Tage zurück und fand seinen Körper in Asche verwandelt. Sein unglücklicher Geist mußte umherwandern und konnte nirgends wohnen. Zufällig starb in den nahegelegenen Wäldern ein Bettler mit einem Bein am gleichen Tag, und es blieb Li – trotz seines großen Widerwillens – nichts anderes übrig, als sich in diesem verdreckten, verkrüppelten Körper niederzulassen. Die Götter schenkten ihm ein Goldband, damit er seine unordentlichen Haare binden konnte, und eine eiserne Krücke, damit er





gehen konnte. Trotz seines Aussehens machte sich Li auf die Suche nach seinem Schüler, der seinen Körper verbrennen ließ; doch anstatt ihn zu bestrafen, erweckte er dessen tote Mutter mit etwas Medizin aus der Kürbisflasche wieder zum Leben.

Li verbrachte den Rest seines Lebens damit, von Ort zu Ort zu wandern und Menschen zum Taoismus zu bekehren. Nachts hängte er seine Kürbisflasche irgendwo auf, und indem er sich verkleinerte, benutzte er diese Flasche als Unterkunft. Einmal begegnete er einem Mann, von dem er annahm, er könnte ihn zur taoistischen Lebensweise überreden. Zur Prüfung forderte Li den Mann auf, ihm durch einen brennenden Schmelzofen zu folgen; aber der Mann war nicht stark genug im Glauben und wagte es nicht. Li legte ein Blatt auf die Wasseroberfläche eines Teiches und forderte den Mann auf, sich darauf zu stellen; aber immer noch war er zu ängstlich und weigerte sich. Daraufhin seufzte Li tief auf, stellte sich selbst auf das Blatt und verschwand.

Der zweite der acht Unsterblichen ist Han Zhongli, der als alter Mann mit einem Federfächer dargestellt wird. Von ihm sagt man, daß er einst ein Hofmarschall des Reiches war, später aber zum Einsiedler wurde und die Unsterblichkeit errang. Andere wieder sagen, daß er ein taoistischer Priester war, der unedle Metalle in Gold und Silber verwandelte und den Reichtum, den er gewann, dazu benutzte, das Leben vieler Menschen während einer Hungersnot zu retten.

Einer der von Han Zhongli Bekehrten hieß Lü Dongbin, und auch er wurde einer der acht Unsterblichen. Die Persönlichkeit Lüs kann auf einen Mann des neunten Jahrhunderts zurückgeführt werden, der seine Staatsprüfungen im hohen Alter von vierundsechzig Jahren ablegte. Nach seiner Bekehrung zum Taoismus reiste er im Land umher, wirkte kleinere Wunder und half denen, die es verdienten. Einmal kam er an eine Baustelle, wo Bauarbeiter arbeiteten und nichts mehr zu essen hatten. Er ließ schnell einen Fischschwarm im nahen See auftauchen, den die hungrigen Arbeiter fangen und essen konnten. Bei einer anderen Gelegenheit traf er eine alte Frau, die in all ihrem Tun absolut ehrlich war. Als Belohnung verwandelte er das Wasser in ihrem Brunnen in Wein. Lü wird immer mit einem Schwert dargestellt, mit dem er die bösen Dämonen vertreibt, und mit einer Fliegenklatsche in der Form eines Pferdeschwanzes.

Das vierte und fünfte Mitglied der Gruppe sind Zhang Guolao und Tsao Guojiu, beides alte Männer. Zhang ritt immer auf einem weißen Esel,

den er zusammenfalten und wie ein Stück Papier in seine Tasche stecken konnte, wenn er ihn nicht brauchte. Er ist identisch mit einem Heiligen, der im achten Jahrhundert lebte.

Tsao Guojiu, dessen Name „Onkel des Kaisers“ bedeutet, war in Wirklichkeit der Onkel einer Kaiserin im elften Jahrhundert. Tsao hatte einen nichtsnutzigen jüngeren Bruder, der einen braven Bürger ermordete und dessen Frau verführte. Der Geist des Ermordeten erschien einem furchtlosen und unbestechlichen Richter namens Bao, und der ließ Tsaos Bruder sofort verhaften. Um seinen Bruder zu schützen, versuchte Tsao, die verführte Frau zu töten; aber sie wurde von einem Tao-Anhänger gerettet und ging selbst zum Richter, um Klage zu führen. Der Richter schickte daraufhin beide Brüder ins Gefängnis. Die Kaiserin drang in ihren Mann, ihren beiden Onkeln zu helfen, und schließlich erließ der Kaiser für das ganze Land eine allgemeine Amnestie, und die beiden Brüder wurden freigelassen. Tsao war so dankbar, daß er dem weltlichen Leben entsagte und sich ganz dem Taoismus widmete. Gezeigt wird er gewöhnlich in höfischer Aufmachung mit einer polierten hölzernen Tafel, wie sie bei einer Audienz mit dem Kaiser gebraucht wurde.

Das sechste und siebte Mitglied der Gruppe sind junge Männer. Der eine ist Han Shiangzi, der Neffe eines im neunten Jahrhundert lebenden Dichters. Er wird entweder mit Blumen oder mit Pfirsichen dargestellt. Nach der Überlieferung einer Legende starb er, als er von einem Pfirsichbaum fiel; aber er erwachte wunderbarerweise wieder zum Leben. Der andere unsterbliche Jüngling ist Lan Tsaiho, ein Schauspieler und Sänger, der auf den Straßen von der Bedeutungslosigkeit irdischen Lebens sang und die Menschen bewegte, sich zum Taoismus zu bekehren.

Der letzte der acht Unsterblichen, die einzige Frau in der Gruppe, heißt Ho Shiangu, die mit einer Lotusblüte abgebildet wird. Sie war ein junges Mädchen, das sich in den Bergen verliebte und gerettet wurde, als Lü Dongbin erschien, der ihr einen Pfirsich gab und ihr den Weg nach Hause zeigte. Als sie den Pfirsich gegessen hatte, war ihr die Gabe der Prophezeiung verliehen, und sie wurde unsterblich.

Die Chinesen hingen an den acht Unsterblichen; aber sie nahmen sie nicht allzu ernst. Sie behandelten sie eher so wie wir den Nikolaus, als für den Glauben nicht wichtig. Es war eine angenehme Vorstellung, daß sie durch die Welt wandern, allein oder zusammen, und hin und wieder einem Menschen, der in Not ist, hilfreich mit ihren Wunderkräften beistehen.

# Das Spukhaus

In früherer Zeit dauerte eine größere Reise oft viele Tage und Nächte. Es war allgemein üblich, daß man Rastplätze und Unterkünfte an den Landstraßen fand. Hier konnten die Reisenden schlafen und eine Mahlzeit von den Leuten, die solch ein Gasthaus führten, bekommen. Im dritten Jahrhundert gab es ein solches Gasthaus südlich der Stadt Anyang, wo aber niemand zu übernachten wagte: es war ein Spukhaus. Jeder, der töricht genug war, dort einzukehren, wurde am nächsten Morgen tot aufgefunden, ohne äußere Wunden, aber mit den Spuren schrecklicher Todesqual im Gesicht.

Eines Abends kam ein junger Student an das Rasthaus und wollte dort schlafen, bevor er seine Reise fortsetzte. Die Leute warnten ihn, es sei gefährlich, die Nacht dort zu verbringen; aber der Student war wohlbewandert in der Zauberkunst, und man konnte ihn nicht davon abhalten zu bleiben.

„Ich glaube, ich kann auf mich aufpassen“, sagte er zuversichtlich. „Es wird Zeit, daß jemand dieses Geheimnis aufklärt.“

Die Wirtsleute, die für die Beköstigung der Reisenden sorgten, murmelten etwas vor sich hin, ließen ihm Trank und Speise da und eilten in ihre Häuser zurück, da sie selbst nicht wagten, nachts im Gasthaus zu bleiben. Der Student machte es sich in einem der Zimmer bequem und begann, laut in seinen Büchern zu lesen.

Er tat das sehr lange, bis er in dunkler Nacht draußen Schritte hörte. Als er hinauschaute, sah er eine ganz in Schwarz gekleidete Gestalt auf die Vorderfront des Gasthauses zukommen. Plötzlich hörte er eine Stimme „Herr Wirt!“ rufen.

Eine andere Stimme antwortete: „Hier bin ich, was willst du?“

Der Mann in Schwarz sagte: „Ich sehe, es ist jemand im Gasthaus.“

„Ja“, erwiderte die zweite Stimme, „ein Student ist hier und liest in seinen Büchern, aber er schläft noch nicht.“ Die Gestalt in Schwarz seufzte und ging fort.

Der Student wandte sich wieder seiner Lektüre zu, und nach einiger Zeit erschien eine Gestalt, die einen roten Hut trug. „Herr Wirt!“ rief eine laute Stimme.

„Hier bin ich, was willst du?“ antwortete die Stimme des Wirtes.

„Ich sehe, daß jemand im Gasthaus ist.“ „Ja, ein Student liest; aber er schläft noch nicht.“

Wie der erste Besucher seufzte auch die Gestalt mit dem roten Hut tief auf und ging. Der Student wartete noch ein Weilchen und schlich dann zur Vorderfront des Gasthauses, wo auch er nun rief: „Herr Wirt!“

Die Stimme antwortete: „Hier bin ich, was willst du?“

„Ich sehe, es ist jemand im Gasthaus.“ „Ja“, sagte die Stimme, „ein Student liest hier in seinen Büchern; aber er schläft noch nicht.“

Der Student seufzte laut, wie es die andern getan hatten, und dann fragte er: „Wer war der Mann in Schwarz?“

Die Stimme erwiderte: „Das war die schwarze Sau vom Nordhaus.“

„Und wer war der Mann mit dem roten Hut?“

„Das war der alte Hahn aus dem Westhaus.“ Dann fragte der Student: „Und wer bist du?“

„Ich bin ein alter Skorpion“, erwiderte die Stimme.

Der Student schlich in das Gasthaus zurück und fuhr fort, laut aus seinen Büchern zu lesen; aber er wagte nicht einzuschlafen. Zur Zeit der Morgendämmerung kamen die Leute zurück, die das Gasthaus führten, und waren überrascht, ihn lebendig und wohlauf zu finden.

„Wie hast du das geschafft, am Leben zu bleiben?“ fragten sie ihn.

Der Student beantwortete die Frage nicht, sondern sagte fest: „Bringt mir ein Schwert, und ich werde euch von euren Dämonen befreien. Von heute an wird kein Reisender mehr in diesem Gasthaus sterben.“

Einer von den Männern ging und holte ein Schwert. Der Student führte sie in eine Ecke des Gasthauses, von wo er die Stimme des nächtlichen Wirts gehört hatte. Dort, versteckt in einem Riß in der Wand, fand er einen riesigen Skorpion, seine großen Zangen zum Angriff geöffnet und den mit einem Stachel versehenen Schwanz zornig über seinem Rücken gekrümmt. Der Student bohrte das Schwert tief in den Skorpion und tötete ihn. Dann bat er die Leute, ihn ins Nordhaus zu führen, wo er eine alte schwarze Sau fand, die mit der Schnauze das Gras aufwühlte. Zur Überraschung der Leute tötete er auch die. Schließlich führten sie ihn zum Westhaus, wo er einen alten Hahn mit großem roten Kamm fand. Ohne ein Wort hackte er ihm den Kopf ab.

Nun erzählte der Student, wie er entdeckt hatte, wer die Dämonen waren. Und wie er versprochen hatte, konnten von dem Tag an Reisende unbehelligt dort übernachten. Ihnen wurde kein Haar gekrümmt, und sie konnten erfrischt und gestärkt ihren Weg fortsetzen.